

Die Geschichte von Meer und Mond

- für Heidi -

Es war einmal zu der Zeit, als der Mond Freundschaft mit dem Meer schloß. Er grüßte das Wasser immer freundlich mit seinem sanften Schein, und das Meer grüßte freundlich zurück, indem es den Mondschein spiegelte. Das ging jede Nacht so, und eine Zeit lang waren beide sehr damit zufrieden.

Doch eines Nachts seufzte das Meer sehr tief. Der Mond fragte ganz besorgt, was ihm denn fehlen würde.

„Ach“ klagte das Meer und schlug unglücklich Wellen, „wir sind sooo weit voneinander entfernt. Ich bin unten, Du bist oben. Wir können uns zwar sehen, aber das ist auch schon alles. Warum nur dürfen wir uns nicht mal hautnah begegnen?“

Der Mond überlegte lange sehr nachdenklich. Er überlegte so lange, daß er immer dünner wurde und man ihn eines Nachts schließlich gar nicht mehr sehen konnte. Doch dann kam ihm ein Gedanke, der ihn so sehr begeisterte, daß er wieder zunahm, bis

er schließlich erneut in seiner vollen Größe erstrahlte.

Er rief das Meer, da schon sehr besorgt um ihn war, weil er vier Wochen lang nicht mehr mit ihm geredet hatte. „Leider weiß ich keinen Weg, wie wir beide uns mal richtig treffen könnten“, begann der Mond. „Aber wir könnten doch zumindest etwas erschaffen, das die Seelen von uns beiden trägt. Was hältst Du davon?“

Das Meer rauschte vor Begeisterung. „Aber wie sollen wir das anstellen?“ fragte es, nachdem es sich wieder etwas beruhigt hatte. „Da-

rüber muß ich noch mal nachdenken“ antwortete der Mond und hüllte sich wieder vier Wochen lang in Schweigen.

Während der Mond noch so überlegte, bekamen das Meer und er Gesellschaft. Eine Hündin lief unruhig am Strand entlang, um sich einen Ruheplatz zu suchen. Die Hündin war trächtig. Wo sie herkam, wußten weder das Meer noch der Mond. Aber beiden gefiel es, daß die Hündin, die erst etwas nervös und unsicher in der neuen Umgebung gewirkt hatte, sich in ihrer Gesellschaft schnell beruhig-

te und am liebsten direkt am Wasser im Mondschein lag.

Eines Nachts wusste der Mond plötzlich, daß diese Hündin ihm und dem Meer helfen konnte, endlich zueinander zu finden. Vor Begeisterung über seine Idee versprühte er sogar Funken, die weithin als Sternschnuppen sichtbar waren. Er erzählte seine Idee dem Meer, das davon so ergriffen war, daß es ganz still da lag.

Die Hündin, die wie immer am Strand gedöst hatte, wachte plötzlich auf, weil das Rauschen des Meeres beinahe verstummt war. Sie

blickte aufs Wasser hinaus, das im Schein des Vollmondes hell silbern glitzerte und doch dunkel und undurchdringlich war. Die Hündin stand auf und lief auf das Meer zu, den Blick weit in die Ferne gerichtet. Etwas an diesem mondbeschiedenen Wasser zog sie magisch an. Sie lief direkt hinein und fing an zu schwimmen, unter sich die undurchdringliche Schwärze des Meeres, über sich den hellen Mondschein. Von einer unsichtbaren Kraft getrieben, schwamm sie immer weiter. Erst als der Morgen graute, verließ sie das Meer wieder. Von einer tiefen Zufriedenheit erfüllt, legte sie sich

an den Strand und schlief sofort ein.

Abermals vergingen vier Wochen, in denen der Bauchumfang der Hündin sichtbar wuchs. Als der Mond, der vor lauter Vorfreude schon wieder erst dünner und dann abermals dicker geworden war, fast wieder seine volle Größe erreicht hatte, wurde die Hündin sehr unruhig und suchte sich einen geeigneten Platz zur Geburt ihrer Welpen. Ihr Instinkt sagte ihr, daß sie dazu den Strand verlassen sollte, aber irgendeine magische Kraft hielt sie hier zurück. Es war genau wie damals, als et-

was sie unaufhaltsam ins Meer gelockt hatte.

In der nächsten Nacht war es dann soweit. Die Hündin gebar im Vollmondlicht zwei Welpen, während das Meer den Atem anhielt und ganz still da lag. Es waren eine Hündin und ein Rüde. Die Hündin war schwarz wie das Meer bei Nacht, der Rüde hell wie der Mond.

Wieder vergingen vier Wochen. Die beiden Welpen entwickelten sich prächtig. Inzwischen liefen sie neugierig am Strand herum und blickten mit ihren Augen

neugierig in die Welt. Am lebhaftesten waren sie nachts, besonders, wenn der Mond sehr hell schien. Im undurchdringlichen Blick der schwarzen Hündin konnte man dann die Kraft des Meeres erkennen, während der helle Rüde mit seinem Fell - genau wie das Wasser - den Mondschein widerspiegelte und die Haare an seinen Ohren ein Abbild des fein gewellten, sandigen Meeresgrundes darstellten. Beiden Hunden gleich war ihre Vorliebe für das Wasser. Sie planschten und schwammen mit Begeisterung und großer Geschicklichkeit darin herum. Nie sah man einen alleine, sie hielten stets

zusammen und verstanden sich prächtig.

Der Mond und das Meer waren sehr zufrieden. Jeder hatte einen Teil von sich abgegeben, und die beiden Lebewesen, die diese Teile erhalten hatten, gaben ihnen durch ihr gemeinsames Leben das Gefühl, daß auch Mond und Meer sich nun endlich richtig nahe kommen konnten.

Der Mond hatte sich inzwischen so an seinen Dünner-Dicker-Rhythmus gewöhnt, daß er ihn einfach beibehielt. Alle vier Wochen erstrahlt er seitdem in seiner

vollen Schönheit und Größe. Und das Meer? Noch immer übt das Wasser auf viele Hunde eine magische Anziehungskraft aus, der sie nicht widerstehen können.

Was aus den beiden Hunden geworden ist, die damals im Vollmondschein am Strand geboren worden waren, das wissen nur der Mond und das Meer. Aber noch heute gibt es helle und schwarze Hunde, die sich besonders gut verstehen und nahezu unzertrennlich sind. Besonders, wenn sie die gemeinsame Liebe zum Wasser vereint.

Und immer, wenn der Mond mit seinem Leuchten die Meeresoberfläche erhellt, gibt es irgendwo auf der Welt zwei Hunde, die gemeinsam am Strand spielen oder im Meer schwimmen und so Mond und Meer ganz eng miteinander verbinden.

© AGR

